

das Mittel des Worts reicht nicht mehr aus, um die Stoffmassen zu bewältigen. Man kann auch andere Gründe dafür anführen. Das Chaos und die Anarchie unseres Weltbildes können nicht in der Dichtung allein gefaßt und überwunden werden, Chaos und Anarchie sind nur handelnd zu bezwingen. Dichtung ist immer ein „Darnach“ . . .

Man sitzt in einem Zug, hört Gespräche, zwei Arbeiter unterhalten sich. Das ist ein sehr merkwürdiger und komplizierter Vorgang. Solch ein Dialog spielt sich schon ganz und garnicht so ab, wie wir ihn bei unseren Dichtern zu hören gewohnt sind. Oft setzt das Gespräch aus, springt zu einem völlig anderen Thema über, der Eine dreht sich um, schaut zum Fenster hinaus, in dem wieder Das und Das vor sich geht, während der Andere an seinem Rucksack herumnestelt, eine Pause kommt, dann wird von einem Kollegen erzählt, von irgendeinem Huhn, das bei irgend Jemanden krepirt ist, man kommt auf Maschinen zu sprechen, und plötzlich läuft es wieder politisch weiter. Währenddessen hat es draußen zu regnen begonnen. Der Eine beachtet den Regen nicht, er hat die Zeitung hervorgeholt, liest ein Inserat so aufmerksam, als ob es sich um eine Sensation oder einen hochpolitischen Artikel handelte, seine Lippen bewegen sich, nickt mit dem Kopf, was schafft in ihm? Der Andere betrachtet den Regen. Nun seht euch einmal solch einen Regen an! Welcher Dichter ist mit diesem Fänomen schon fertiggeworden? Der Regen ist ja gar nicht so, wie er in den Büchern steht. Auch der Regen ist wieder eine sehr merkwürdige Sache, grau der Himmel und schon nicht mehr grau. Verschiedene Regenformen, einmal springt er, platzt, hängt ganz still in der Luft, nur mehr ein Hauch von Feuchtigkeit. Auch die Gegenstände, auf die der Regen trifft! Da gibt es Pflaster, solche und solche, verschieden tief, verschiedene Färbungen. Sie ändern sich mit der Stärke und der Länge des Regens, stoßen den Regen ab oder saugen ihn auf. Dann Dächer, Bäume, die Menschen im Regen. Aber der Regen sieht nicht nur so und so aus, man hört ihn, man kann ihn auch riechen. Man kann auf diese Weise jedes Ding der Welt kontrollieren, und man kommt zu dem Resultat: wie unlebendig, wie starr, wie wirklichkeitsfremd



JOHANNES R. BECHER
Zeichnung von Rahel Szalit